

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mf. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Insetrate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreig-
spaltene Corpusecke.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger selbst.

No. 8.

Sonnabend, den 18. Januar

1896.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 18. dieses Monats, Abends von 8 Uhr ab, zum 25jährigen Jubiläum des Deutschen Reiches, soll laut Beschluss des hiesigen Stadtgemeinderathes im Hotel zum Löwen hier ein

Festommers

mit Rede, Gesang und Musik, unter gütiger Beteiligung der hiesigen Gesangvereine und Mitwirkung des ganzen Stadtmusikcorps, abgehalten werden.

Indem wir solches hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen, laden wir Damen und Herren dazu freundlichst ein.

Wilsdruff, am 11. Januar 1896.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Zum 18. Januar.

Fünfundzwanzig Jahre sind heute seit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches vergangen. Wir feiern somit heute einen nationalen Gedenktag von höchster Wichtigkeit. Im Geiste haben wir während der letzten Monate noch einmal die großen heroischen Thaten unseres Volkes von 1870 und 71 durchlebt, und unser Herz erwachtet an der Begeisterung, der Thatkraft, dem freudigen Muthe und dem unerschrockenen Wagen jener großen Zeit. Heut nun feiern wir den Tag, an welchem König Wilhelm von Preußen in dem alten französischen Königschlosse zu Versailles, umgeben von den deutschen Fürsten und Heerführern und den Deputationen der vor Paris liegenden Regimenter, als deutscher Kaiser begrüßt wurde. Das, was seit Jahrzehnten das Ziel der Sehnsucht unseres Volkes in Eternen befungen, in Thaten vorbereitet hatten, es war nunmehr Wahrheit geworden.

Nun ward in Eins geschmiedet
Was etiel Städte war,
Nun liegt das Reich umfriedet
Vor Arglist und Gefahr,
Vom Alpenglühn zum Meere
Vom Hass zur Mosel weit
Das Bonner deutscher Ehre
In junger Majestät.

Das deutsche Reich war nicht mehr ein Traum, nicht mehr auch ein „geographischer Begriff“; es war Wirklichkeit geworden. In voller Jugend schöne trat es plötzlich gewappnet und bewehrt in der Völker Mitte und forderte die erste Stille im Völkerthau für sich; und niemand wagte sie ihm streitig zu machen. Herrliche Worte waren es, mit denen Deutschland neu gefügter Kaiser seine Botschaft „An mein Volk“ vom 18. Januar 1871 schloß. Da heißt es:

„Uns und unsr Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gestaltung.“

Die ersten fünfundzwanzig Jahre hat das junge Reich bestanden, und zum Theil hat sich der kaiserliche Wunsch erfüllt. Die Waffen haben geruht während dieser Zeit; es ist Friede gewesen, freilich ein in Waffen starrer Friede, der, wie die Germania auf dem Niederwold das blonde Schwert stets drohend tempor holtte, um die Ruhe zu bewahren. Indessen mehrt sich bei den Völkern Europas, wie es scheint, mit der Dauer des Friedens auch die Liebe zum Frieden, und wenn alle von dem redlichen Willen, Frieden zu halten, bestellt sind, so droht unserem Reiche nach dieser Richtung hin keine Gefahr. Allein bedenklicher sieht es auf der anderen Seite aus, welche die kaiserliche Volkschaft verfügt; auf „dem Gebiet der nationalen Wohlfahrt, Freiheit und Gestaltung“ sind seit der Begründung des deutschen Reiches jedenfalls keine Fortschritte gemacht. Einzig allein würde hier aber schon Rücksicht sein und uns greifbar vor Augen hätten. Das ist eine traurige Erkenntnis, die auf diesem Ehren- und Jubeltage des deutschen Reiches; und wie fragen und mit Recht: wohin gerathen wir, wenn dem

Beiderben nicht Einhalt gekoten wird? Wie aber soll das geschehen? Nicht mit Anwendung äußerer Gewalt — Gewalt ruft Gewalt hervor — nicht durch Rechnung des freien Sinnes: „vor dem Sklaven, wenn er die Kette zerbricht, vor dem freien Manne ergötze nicht.“ Nein hier hilft nur ein kräftiger Ausbau. Von innen heraus muss das Reich noch einmal ge- gründet werden in Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Sitte, Treue und Bruderliebe. So wird uns dieser Gedenktag zugleich zu einer ernsten Mahnung, die uns mit den Worten des Sängers jurist:

Tagesgeschichte.

Zum 25. Geburtstage des deutschen Reiches. Die männlichen patriotischen Fechtkünste, welche Deutschland schon seit langen Monaten im 25jährigen Gedenken an die große Zeit seiner nationalen Erhebung gegen das übermächtige Frankreich begehen durfte, erfahren mit der Feier des 18. Januar ihre ehrbare und würdige Krönung. An diesem Sonnabend vollendet sich ein Vierteljahrhundert seit dem Bestehen des neuen deutschen Reiches sind fünfundzwanzig Jahre verflossen, daß der siegreiche Preußenkönig Wilhelm I. im historischen Spiegelsaal des Schlosses zu Berlin inmitten der glänzenden Versammlung der deutschen Fürsten, Staatsmänner und Helden zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde! Ein einziger gewaltiger Jubelruf glühender Begeisterung ging damals durch die deutschen Bande, als die Kunde von diesem hochbegehrten Ereignisse bekannt wurde, denn nunmehr war das Ziel der Sehnsucht, die durch viele Jahrzehnte hindurch alle deutsch-lühende Herzen erfüllte, erreicht, war das nationale deutsche Kaiserreich unter dem Szepter der Hohenzollern herlich und glanzvoll entstanden. Wohl hatte es zur Gewinnung dieses kostbaren Gutes erst jener anfangs so vielfach gesuchten Bismarckischen „Blut-“ und „Eisenpolitik“ bedurft, welche auf den Schlachtfeldern Schleswig-Holsteins anhob und durch die Witen des deutschen Bruderkrieges hindurch zu dem gewaltigen Kampfe Alddeutschlands wider den wälschen Feind führte, aber inzwischen ist man ja längst in allen einsichtsvollen Kreisen unseres Volkes zu der Überzeugung gelangt, daß eben nur mit dem Schwert die so lange ersehnte deutsche Einheit errungen werden konnte. Und als im Jahre 1871 die Söhne aller deutschen Stämme bestellt in den Krieg gegen Frankreich zogen, da flammtte gleich zu Beginn des großen Völkerkriegs das Bewußtsein in den deutschen Herzen mächtig auf, daß dies ein Kampf um die edelsten und heiligsten Güter Deutschlands werden sollte. Wohl, aber alle Maßen herlich ist solche Erwartung in Erfüllung gegangen, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs reiste das Werk der nationalen und politischen Wiedergeburt Deutschlands seiner außerlichen Vollendung entgegen, die dann der 18. Januar 1871 mit dem ewig denkwürdigen Vorgange im Berliner Schlosse brachte,

worauf der Frankfurter Frieden Elsass und Lothringen gewissermaßen als Vorgabe für das junge Kaiserreich wieder mit dem deutschen Mutterlande vereinigte. Seit dem Tage von Versailles sind nun die ersten fünfundzwanzig Jahre für das deutsche Reich der Hohenzollern dahingerauscht, reich an männlichen Wendungen und Ereignissen für das neue Staatsengtalde, tiefe Stürme sind in dieser Zeit aber dasselbe hinweggekraust, heftig ist im Laufe der Jahre der Streit der Meinungen und der Kämpfe der Parteien im deutschen Vaterlande entbrannt, eine gähnende wogende Zeit. Auch blieben dem neuerrichteten Reiche tiefsschwarze Verluste nicht erspart, der Kaiserliche Begleiter desselben und sein edler Sohn gingen in das Land der Schatten ein, auch der geniale Strateg, dessen Feldherrenkunst das neue Reich erst mit erringen half, weil längst nicht mehr unter den Lebenden, wie denn überhaupt der Kreis der noch lebenden verdienten Männer, die am Bau des neuen Deutschlands mitgewirkt, immer kleiner geworden ist. Noch gehört ihm der greifl. Baumeister der deutschen Einigkeit an, aber nicht mehr umkleidet den großen Mann die Kanzlers würde, in der Zurückgezogenheit des Sachsenwaldes, fern den Staatsgeschäften, verbringt er den stillen Abend seines vielbewegten Lebens. Bongend mag sich Fürst Bismarck manchmal seit seiner Amtsniederlegung gefragt haben, ob denn auch das herrlichste Werk seines Lebens Bestand haben werde, angefischt der Spaltungen, Wirren und Kämpfe im Reiche gerade während der letzten Jahre und die gleiche Sorge wird gewiß auch so manchen Patrioten außer ihm noch erfüllt haben. Sollen wir aber heute, am 25. Geburtstage des Reiches, wirklich düster undzagend in die weitere Zukunft schauen? Nein und abermals nein, denn noch wohnt dem deutschen Reiche eine unendliche Lebenskraft inne und noch lebt in der großen Mehrzahl unseres Volkes der nationale Gedanke mächtig fort, mögen ihn gleich hin und wieder dunkle Schläden überdecken. Und noch aufsicht steht Deutschland nach wie vor hochgezogen und einflussreich da, noch immer der wahre Halt des Völkerfriedens Europas, dessen Schaltung sich auch Kaiser Wilhelm II. zum obersten Ziel gesetzt hat, getreu den Nebelstürmen seines kaiserlichen Großvaters. Sollte aber das deutsche Schwert dennoch wieder einmal gezogen werden müssen, dann wird es sicher wiederum nur zur Abwehr frevelhaften feindlichen Angriffs geschlagen — hoffentlich werden jedoch unseres Vaterlande auch fernerhin noch lange Friedensjahre beschieden sein, welcher Wunsch das Reich in das zweite Vierteljahrhundert seines Daseins hinstärkeleiten möge.

Der Kaiser empfing am Sonntag Nachmittag den Professor Röntgen aus Würzburg, welcher die Ehre hatte über die von ihm gemachte sensationelle Entdeckung — Photographien durch Holz und andere Stoffe hindurch mittels einer neuen Lichtart — dem Monarchen einen längeren Vortrag halten zu dürfen. Demselben wohnten auch die Kaiserin Victoria Auguste, die Kaiserin Friedrich, Cultusminister Dr. Bosse, Kabinettstaat Dr. v. Lucanus und Generalarzt Prof. Dr. Leutgeb bei. Der Kaiser bekundete das lebhafteste Interesse an den Erläuterungen des genannten Würzburger Gelehrten und überreichte ihm noch Schlüsse des Vortrages persönlich den Kronenorden 2. Klasse. Später wurde Professor Röntgen auch zur kaiserlichen Abendtafel herangezogen.

Die diesjährigen Kaisermandate werden sich in einem historischen Gebiete abspielen, nämlich zwischen Bayreuth und Görlitz, und vorzüglich recht hohe Anforderungen stellen. Auf der einen Seite werden bekanntlich das 5. und 6. Corps unter dem Befehl des Großen Waldersee, auf der anderen das 12. Corps (sächsisches), welches bekanntlich drei Divisionen zählt, und die 8. Division des 4. Corps unter Befehl des Prinzen Georg von Sachsen stehen. Für jede Armee werden nach der „Admischen Zeitung“ was 1895 aus bestimmten Gründen unterblieben war, Armeestände gebildet, in deren Händen auch die Zeitung verbleibt. Es verlautet, dieser Wunsch sei vom Kaiser besonders betont worden. Viel Besuch von hohen Fürstlichkeiten ist in diesem Jahre nicht zu erwarten, umso mehr kann das Kriegsmähe der Übungen in sein Recht treten. Der Wunsch hat sich hierbei geltend gemacht, doch die sogenannten Wunderfestlichkeiten, wo sie nicht ganz zu vermeiden sind, möglichst vor dem Beginn der Übungen ihr Ende erreichen, so daß die Übungen selbst von den lästigen Helfern in Bewegung auf die Einhaltung bestimmter, im voraus festgesetzter Zeiten befreit und damit die großen Unnatürlichen verhindert werden, welche bisher mehr oder weniger regelmäßig eintreten.

Die in der vorigen Reichstagssession unerledigt gebliebene Novelle zu den Reichsjustizgesetzen ist bekanntlich in der gegenwärtigen Session wieder vorgelegt und vom Hause am Montag und Dienstag zum ersten Male erörtert worden. Die jetzige Vorlage stimmt mit ihrer Vorgängerin in den wesentlichen Punkten überein, vor Allem erhält sie wiederum als wichtigste Abänderungen der bestehenden Reichsjustizgesetze die Einführung der Berufung gegen die ersteninstanzlichen Eckenntnisse der Strafkammern, die Entschädigung unschuldig Verurteilter, die Wiederherstellung des Rotheides und die Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte. Außerdem hat die neue Regierung verschiedenen Wünschen der vorjährigen Justizkommission des Reichstages Rechnung getragen, dafür sind freilich in einer ganzen Reihe anderer Punkte die Beschlüsse der Justizkommission regierungsmäßig unberücksichtigt geblieben. Jedenfalls kann man es aber nur mit Genugtuung begrüßen, daß die Regierung die Justiznovelle wiederum eingebroht hat, da letztere namentlich durch die rechtliche Anerkennung der Entschädigung unschuldig Verurteilter von staatlichen und weiter durch die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen endlich Wünschen auf dem Gebiete der Rechtspraxis entgegenkommt, die sich schon seit Jahren immer dringender aus weiten Volkskreisen erhoben haben. In der Generalsabstimmung über die neue Justiznovelle ist fast allzeit ein Berlangen zu Tage getreten, daß in der laufenden Session die angestrebten Reformen in der Justizgesetzgebung nunmehr zu Stande kommen möchten, und so steht wohl zu hoffen, daß die Vorlage in dieser Tagung endlich zur Berabscheidung gelangt. Freilich ist nicht zu erkennen, daß die vorgeschlagenen Abänderungen und Verbesserungen der Gerichtsverfassung und der Strafprozeßordnung noch keineswegs eine organische Reform des Reichsjustizwesens bedeuten. Man braucht sich dabei keineswegs dem schwäbäischen Urtheile hervorragender deutscher Juristen über die Novelle zu den Justizgesetzen, wie z. B. Karl Binding's anzuschließen, der die ganze Vorlage als einen Versuch charakterisiert hat, unsere Stosprozess im neuen Reiche in den Anfang der fünfzig Jahre zurückzuwerfen, das heißt denn doch über das Ziel hinausgeschossen. Aber allerdings steht von unseren großen Justizgesetzen die Stosprozeßordnung den am wenigsten, harmonisch durchgebildeten Bau dar, der eigentlich nur insofern teilweise recht widersprüchvoller Kompromisse zu Stande gekommen ist. An dem jämmerlich kunscheichenilde unseres Stosprozeßualen Rechtsgangs ändert auch der vorgelegte Justizgesetzentwurf noch nicht allzuviel, es ist immer nur Stütz- und Rückwert, was er bedeutet, von einem wertvoll organischen Reformwerk ist er noch immer mehr oder weniger entfernt. Aber trotzdem kann man immerhin mit Befriedigung aufnehmen, was die Justiznovelle jetzt bringt, sie spricht eben vor Allem mit der Berufung in Strafsachen und der Entschädigung unschuldig Verurteilter Reformen aus, die sich ohne eine schwere Schädigung des allgemeinen Rechtsbewußtseins in der Tat nicht länger aufzustellen lassen. Einiges mögen bedauerlich bleibt es freilich, daß die Regierungsvorlage auch gegenwärtig mit allerhand minder wichtigen und minder dringlichem Beimisch bepackt ist, aber hoffentlich wird dasselbe die Verständigung zwischen Regierung und Reichstag über die hervorragendsten Punkte der erstrebten Reform nicht wieder so aufzuhalten und schließlich das Zustandekommen der Vorlage verhindern, wie in der vorigen Session. Es ist ja die ganze Materie schon damals im Reichstage genügend durchberaten worden, jetzt kann man sich nun um so länger lassen und steht namentlich zu erwarten, daß die Commission für die umgesetzte Justiznovelle mit ihren Arbeiten nicht allzuviel Zeit gebraucht.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte in ihrer Dienstagsitzung den größten Theil des Staats der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, die Commission für die Novelle zum Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaftsgesetze begann am Dienstag ihre Arbeiten, während die Börsencommission am Donnerstag zusammentrat.

Die Thronrede, mit welcher am Mittwoch die neue Session des preußischen Landtages eröffnet worden ist, weist in ihrem Eingange auf die wesentlich günstigere Gestaltung der preußischen Staatsfinanzen im laufenden wie im abgeschlossenen Rechnungsjahre hin, wozu namentlich die höheren Erträge der Staatsbahnen beigetragen hätten. Ebenso betont die Rede den Wiederaufschwung des gewerblichen Lebens. Außer dem ist ferner die Thronrede dann noch neue Eisenbahn-Vorlagen, die Lehrerbesoldungs-Vorlage, die Novelle zum Lehrerpensionsgesetz, einen Gesetzentwurf über die Organisation der Handelskammern für das ganze Land, den schon im vorigen Jahre sogenannte Gesetzentwurf über das Auerberrecht bei Renten- und Ansiedelungsgütern, sowie eine Vorlage, betreffend finanzielle Unterstützung der genossenschaftlichen Errichtung von Kornhäusern (Silos) an. Ueberhaupt will die Staatsregierung, wie die Thronrede erklärt, auch fernerhin alle Mittel in Anwendung bringen, die zur Besserung der bedrängten Lage der einheimischen Landwirtschaft als geeignet scheinen. Am Schlusse gedenkt die vom Staatssekretär Dr. v. Bötticher verlesene Rede der bevorstehenden 25jährigen Wiederkehr des Tages der Neubeginnung des Reichs und schließt in Hinblick hierauf mit den Worten: „Möge die Erinnerung an jene große Zeit auch für uns eine ernste Mahnung sein zu eindringlichem Zusammenwirken in fruchtbringender volkstümlicher Arbeit!“

Die Bestrebungen, den provisorischen Zustand in Bayern zu beseitigen, sind jetzt von ultramontane Seite aufgenommen worden. Nach einer Meldung der „Germ.“ besprach der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Professor Schäfer am Sonntag in Ingolstadt in öffentlicher Versammlung die Beseitigung des bayerischen Provisoriums. Er wünscht einen König an der Spitze der Regierung im Hinblick auf Bayerns Bedeutung und den monarchischen Gedanken. Die Rede fand jubelnde Zustimmung. Trotzdem wird sich die bayerische Regierung zu einem entsprechenden Vorgehen für die nächste Zeit kaum entschließen.

London, 15. Januar. Eine Meldung aus Namibie folge ist der spanische Dampfer „Espar“ infolge eines Zusammenstoßes mit dem Bremer Schiffe „Nereus“ in der Nähe des Galloper beschädigt bei Nebel untergegangen. Von der Besatzung des „Espar“ sind 19 Personen ertrunken. Der Kapitän, der Steuermann und ein Passagier wurden gerettet und vom „Nereus“ aufgenommen.

Die Üngar. treffen die einleitenden Vorbereitungen für die Feier des tausendjährigen Bestehens ihres Staates. U. A. hielt am Dienstag der große Aufmarsch der Jubiläums-Ausstellung in Pest eine Sitzung ab. In derselben wurde der Antrag beschlossen, die sämlichen Bürgermeister der europäischen Haupt- und Großstädte zur ungarischen Millenniumfeier einzuladen, und zwar für die Zeit des Jubiläumsfestzuges vor Kaiser Franz Josef.

Paterländisches.

Wilsdruff, 15. Januar. Gestern Nachmittag 4 Uhr hielt der landwirtschaftliche Verein für Wilsdruff im Saale des Hotels zum Adler unter Befehl des Herrn Rittergutsbesitzers Andra-Limbach-Wilsdruff-Braunsdorf seine erste diesjährige gewöhnliche Versammlung ab. 1/5 wurde die Sitzung eröffnet und war zunächst eine Entschuldigung des Rittergutsbesitzers Kluge-Steinbach wegen Krankheit eingegangen, der einen Vortrag über das Knochenmedl im Lichte der jetzigen Anschauung übernommen hatte. Zunächst wurde das Protokoll letzter Sitzung verlesen. Bezuglich der Arbitratprämierung bittet der Vorstand um weitere Anmeldung wiedriger Dienstboten. Gegen die Haftschuldigkeit der Kleehamen hat zur Erreichung besserer Rechtssicherheit der Schwede Smoalh einen Präparator für hofschulige Kleehamen konstruiert, der zu empfehlen ist. Ausgeschieden, teils durch Bezug, sind 5 Mitglieder, aufgenommen wurden 4 Herren in den Verein. Kantor Kraatz-Grembach erstattete hierauf als Schriftführer den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl ist von 170 im Vorjahr auf 162 zurückgegangen. Wedam hält der Vorstand einen Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1895. Allgemein war das Jahr besser als das Vorjahr. Die Ernte war im Durchschnitt gut, nur laboriert die Landwirtschaft heute noch an zu niederen Getreidepreisen. Die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse als Butter, Fleisch u. c. waren gut. Die künstlichen Düngemittel waren nicht zu teuer, ebenso die Putzmittel außer Roggenkleie. Der Kassenbericht des Kassiers Gerlach-Sachsdorf ergab eine Einnahme von 2341 M. 53 Pf. und eine Ausgabe von 455 M. 41 Pf., mithin bleibt ein Kassenbestand von 1886 M. 12 Pf. Die Rechnung von Ritter-Klipphausen und Niedrig-Wilsdruff geprüft, wird für richtig befunden und dem Kassier der Dank der Versammlung. In den Vorstand werden einstimmig wiedergewählt: Vorst. Andra-Limbach, Kassier Gerlach-Sachsdorf, Schriftführer Kraatz-Grumbach, Archiv-Thomas-Wilsdruff; neu gewählt werden: Kellvert. Vor. Ritter-Klipphausen, Kellvert. Schriftführer Henrich-Wilsdruff. Weiter meldet das Gefindevermittelungsbureau von Heine, daß sich 106 landwirtschaftliche Arbeiter meldeten, wovon 68 verdingt wurden, wovon 14 weiblich waren. Außerdem spricht der Vorstand über Kultuntersuchungen von Bodenproben der Wilsdruffer Gegend, spricht kurz über das Knochenmedl und die Wirksamkeit einiger Kraftfuttermittel auf die Milchsflechter. Hier empfiehlt er zur Fütterung Melasse aus Süßiguckerfabriken, Preis per Ktr. 1 M. 65 Pf. Man gebe nicht zu viel. Nachdem seitens der Versammlung dem Vorstand den herzlichen Dank für seine Mühselarbeit ausgesprochen worden war, schloß 1/47 nach Bezug der Feierlasten die Sitzung.

Wilsdruff, 17. Januar. Ganz besonders schlich wird auch der 25jährige Gedenktag der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches, der 18. Januar d. J. in unserer Stadt gefeiert werden. Mit Anbruch des Tages findet eine Revue statt. 9 Uhr vorm. werden in den städtischen Schulen in den einzelnen Klassen Alus, bestehend in Gläsern und Anspeichen der Herren Leute an ihre Kinder, abgehalten. Von 11—12 Uhr longiert unter Stadtmusik auf dem Marktplatz (natürlich nur bei günstigem Wetter). Von 12—1 Uhr soll feierliches Glockengeläut auf die Bedeutung dieses großen Tages hinweisen. Endlich wird ein größeres Festkonzert am Abend im goldenen Löwen abgehalten, wozu auch unsere lieben Frauen diesmal freundlich eingeladen sind. Die Vorbereitungen zu diesem Konzert sind in vollem Gang und versprechen einen des festes würdigen, heiteren Abend. Indem man einem recht zahlreichen Besuch entgegensteht, erwartet man gewiß auch, daß unser Stadt für diesen Tag glücklich und anlegen wird. Das Programm zu dem Konzert kann wie im Interesse unserer Freunde hierzulasten folgen: 1. „Auf Deutsches Wohl“, Marsch von H. Starke; 2. „Gott schirme Dich mein Vaterland“, Festgesang der Männerchor und Orchester v. Zedler; 3. Trinkspruch auf Sc. Maj. Kaiser Wilhelm II. und Sc. Maj. König Albert (Herr Bürgermeister Ficker); hierauf sofort Allg. Gesang: „Heil Dir im“ u. c.; 4. Ouvertüre „Operette „Reiche Kavallerie“ von Jean v. Suppé; 5. Trinkspruch auf das deutsche Reich (Herr Amtsgerichtsrath Dr. Gangloff); 6. Allg. Gesang: „Deutschland, Deutschland“ u. c.; 7. „Auf der Wacht“, Lied für Pifon (Solo in der Ferne) v. Dierig; 8. Trinkspruch auf Sc. Durchlaucht den Fürsten Bismarck (Herr Schuldirektor Gerhardt); 9. Revue mit Choral: „Dan danket alle Gott“, Einst. Männerchor m. Orchester v. Steinbäumer; 10. Trinkspruch auf das deutsche Heer (Herr Kantor Henrich); 11. Allg. Gesang: „Es deutet ein Ruf“; 12. „Soldaten 1870/71“, Patriotisches Marschpotpourri v. Seiden-glanz. (Ende des offiziellen Teiles). Hieran reihen sich weitere Auftritte, Gesänge und Konzertstücke.

Die Programmnummern zu dem anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Errichtung des deutschen Reichs auf dem Marktplatz morgen Sonnabend Vormittag abzuhaltenen Konzert sind: 1. Deutscher Helden-Marsch v. Franz, 2. Ouvertüre „Die Hugenotten“ v. Meyerbeer, 3. Steuermannslied und Matrosen-Chor a. d. Op. „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner, 4. „Wintermärchen“, Walzer von Czibulka, 5. „Deutschlands Ruhm und Ehre“, Polka-Potpourri v. Röhrs. — Auch an dieser Stelle machen wir unsere verehrten Freier noch besonders aufmerksam, daß kommenden Sonntag, den 19. d. M., der letzte Gottesdienst und die letzte Kommunion in unserem alten Gotteshaus abgehalten wird. Montag will man bereits mit dem Abbau des Gotteshauses beginnen.

In diesem „Gemeinnützigen Verein“ hielt vergangenen Dienstag Abend Herr Kantor Henrich einen Vortrag über „Sibirien mit besonderer Berücksichtigung des Verschickungswesens“. Die Soalstube des „Hotels zum goldenen Löwen“ war ob dieses hochinteressanten Themas voll von Hörern besetzt, welche mit steigender Aufmerksamkeit den Ausführungen des verehrten Redners lauschten. Seinen Vortrag, auf welchen wir später einmal an dieser Stelle zurückkommen werden, sonnte Herr Kantor Henrich wohl nicht besser schließen, als daß er einen Vergleich zwischen Russland und Deutschland stellte, wobei unser deutsches Vaterland den unbedingten Vorzug erhielt und daß kalte Russland mit seinen unzeitgemäßen harten Gesetzen vollständig in den Hintergrund gestellt wurde. Lebhafte Beifall folgte den Ausführungen des Vortragenden seitens der Anwesenden.

— Die Besucher des Bodeortes Leipzig, deren es ja in unserer Gegend viele gibt, dürfte die Nachricht interessieren, daß dort der größte Theil der Baulichkeiten auf dem 392 Meter hohen Schloßberg samt den beiden Thürmen niedergebrannt ist. Nur der Rittersaal blieb erhalten. Die Gebäude wurden im Anfang der 80er Jahre aus den alten Ruinen von dem nunmehr verstorbenen Fürsten Eltz mit einem Kostenaufwande von 150 000 fl. hergestellt. Der Restaurator Greiner ist um den größten Theil seiner Habe gekommen. Die fehlenden malerischen Ruinen auf dem Berge waren die Reste eines Kinsky-Schlosses, das im dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstört worden war.

— Das Landgericht Dresden verhandelte am Mittwoch gegen den am 4. August 1888 in Wilsdruff geborenen Handarbeiter Paul Moritz Glaubt wegen im wiederholten Rückhalte begangenen Betrugs und Diebstahls. Der schon mehr bestraft, am 12. Oktober d. J. aus der Strafanstalt entlassene Angeklagte miethete sich am 17. Oktober bei der Stellmacher-Ehefrau Günther in Köppichenbroda ein. Glaubt gab dieser der Wahrheit zufolge an, er arbeite bei dem Fuhrwerksbesitzer Gisold daselbst und verdiente höchstens 19 M. Die Zeugin Günther glaubte diesen Angaben, sie lebte deshalb den Angeklagten auf die Zeit vom 17. bis 28. Oktober den Preis für Wohnung und Kost und da Glaubt nicht zahlen konnte, ist sie um mindestens fünf Mark an ihrem Vermögen geschädigt worden. Diese Angeklagte beging während dieser Zeit noch mehrere Verstöße. Zunächst beschwerte er den Kaufmann Wohlu in Wacha um einen Eimer im Werthe von 2 Mark, die Produktionskosten Heinemann in Serkowitz um zwei Gänse im Werthe von 8 Mark 50 Pf., einen Gärtner daselbst um zehn Mezen Birnen im Werthe von 10 M. und den Porzellan-händler Lehmann in Köppichenbroda um Waaren im Werthe von 3 M. 50 Pf. Die Gänse verkaufte Glaubt für 4 M., die Birnen und Porzellanwaren sind von ihm verschwendet worden. Als die Angeklagte am 28. Oktober sich aus der Wohnung der Günther in Köppichenbroda heimlich entfernte, stahl er daselbst dem Maurer Rossi ein Portemonnaie mit 8 M. Inhalt. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis, wovon 1 Monat als verbüßt gilt, und 5jähriges Ehrenrechtsverlust.

— Abermals hat sich ein Fall ereignet, der recht dringend mahnt, sich nicht Gasflaschen anzuverteilen. In Deutschen-dorf wandte sich eine alte Frau an eine in der Gegend als „Heilfrau“ bekannte Frauensperson; diese gab den Leuten Opiumkunst ein. Der Mann ist in Folge dessen gestorben, die Frau lebt zwar noch, es ist aber wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

— In Weixdorf sprachen am Freitag im Gasthofe einige Männer. Der Eine rührte einen Bekannten und wollte ihn nach dem Buffet zu tragen. Dabei stürzte der Leitere zu Boden und wurde im gleichen Augenblick von so heftigen Anziehbeschwerden befallen, daß er nach Hause geschafft werden mußte. Der Arzt konstatierte ein Zerreissen der Harnblase. Beihalb Operation wurde die Niederschlagung nach Dresden angeordnet, doch bei seiner Ankunft in Dresden war der Patient bereits verschieden.

— Vergangenen Freitag fiel das einzige Kind des Gutsbesitzers Niedel in Borna bei Chemnitz, ein Söhnchen von 4 Jahren, plötzlich in ein großes mit heißem Wasser gefülltes Gefäß, welches in der Wirtschaftslinde am Fußboden stand. Das Kind erlitt hierbei derartige Brandwunden, daß es trotz sofortiger ärztlicher Hilfe am Sonnabend seinen Leiden erlegen mußte.

— Am Montag Nachmittag 4 Uhr verunglückte in Reichenbach die ledige Dienstmagd Körster aus Großbardau tödlich. Die Benannte war auf den Scheunenhof des Kleibischen Gutes, woselbst sie bedientest war, gegangen und stürzte durch das Tennenloch auf die Tenne herab. Der Tod trat kurze Zeit nach dem Unglücksfall in Folge Schädelbruchs ein. Das Tennenloch hatte wieder einmal kein Geländer.

— In Frankena u. bei Mittweida verschied gestern früh noch längeres Leiden im noch fröhligsten Lebensalter ein allgemein hochgeachteter Mann, Kommerzienrat Kurt Starke, der seit einem Vierteljahrhundert immer in hervorragender Weise im öffentlichen Leben gestanden, dessen Verdienste so überaus vielseitige gewesen, nicht nur in den lokalen Verhältnissen, sondern dem auch durch seine langjährige erprobliche Tätigkeit im sächsischen Landtage eine bedeutende Rolle als Politiker und Parlamentarier zugewiesen war. Er war auch zugleich ein Vater seiner Arbeit in wahren Sinne des Wortes, so daß sein Tod die allgemeinste Theilnahme hervorruft.

— Eine neue Erfindung der Meißner Industrie ist wieder durch die von der dortigen Firma Jäger u. Co. gemachte Erfindung, Ozeltpfeifen aus Porzellan herzustellen, zu verzeichnen. Diese großes Interesse erregende Neuerung ist bereits patentiert worden und wird schon deshalb in Zukunft ausschließlich verwendet werden, weil der Ton dieser Pfeifen sich vollständig gleich bleibt und die Stimmung derselben leicht und tonisch verändert werden kann.

— In der Herberge zur Heimat in Meißen langten förmlich Adens zwei freunde Reisende an, der eine ein Fleischer geselle im Alter von ca. 24 Jahren, der andere ein Handarbeiter, Namens Schulz aus Niederoderwitz, im Alter von 18 Jahren. Beide begehrten und erhielten Nachquartier und wurden gemeinschaftlich in einer Kammer untergebracht. Schulz mochte auf der gemeinschaftlichen Reise schon bemerkt haben, daß das Portemonnaie seines Reisegefährten ziemlich gut gefüllt war. Vor dem Schlosengebäude verabschiedete er, diesen zu überreden, sein Portemonnaie nicht dem Vieh in Verwahrung zu geben, sondern dasselbe während der Nacht bei sich zu behalten und diese Überredung war auch nicht ohne Erfolg. Am folgenden Tage reisten nun beide gemeinschaftlich von Meißen ab und kamen im Laufe des Nachmittags in Riesa an, woebst sie sich ebenfalls in der Herberge einzurichten. Schulz verließ alsbald die Herberge wieder, um Einkäufe in der Stadt zu machen. Während der Abwesenheit desselben entdeckte der in der Herberge zurückgebliebene bei Durchsuche seiner Tasche ein nicht unbedeutliches Defizit. Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich sofort auf den Fleischergesellen, und als dieser mit den eingekauften Gegenständen in die Herberge zurückkehrte wurde er einem Verhör unterzogen. Er gestand alsbald ein, dem vertrauensseligen Reisegefährten während der Übernachtung in Meißen aus dessen Portemonnaie zwei 20 Markstücke, ein 3-Markstück und ein 2-Markstück, zusammen also 45 Mark entwendet zu haben. Von dem gestohlenen Gelde hatte er bereits ein hübsches Sämmchen verausgabt, 23 Mark 73 Pf. befanden sich noch in seinem Besitz, welche Summe natürlich der Bestohlene mit Bestlag belegte. So wurde der hinterlistige Dieb mit somit den erlauchten und anderen bei ihm vorgefundnen Gegenständen an die Riesaer Polizeibehörde abgeliefert und von dieser in Gewahrsam genommen.

Vermischtes.

* Das Buchhaus als Kaisermünzfabrik. Aus New-York, 11. Januar, meldet das Wiener "Utral." : Großes Aufsehen erregt die Anzeige eines entflohenen Straflinge, daß in dem Staatszuchthause in Omaha (Nebraska) die Straflinge in Gemeinschaft mit ihren Aufsehern falsches Geld fabrizierten, das vom Buchhouse aus in Verkehr gebracht worden ist. Von Washington ist eine Kommission nach Omaha abgezogen.

* Blend in London. Nach einem parlamentarischen Ausschreit sind im Jahre 1894 in London 39 Personen verhungert. 1893 waren es 51. Direkt verhungert, so heißt es, waren 1894 nur 2. Der eine Fall kam in dem fashionablen Distrikt Westminster vor und der andere im Arbeiterviertel Southwark. Im Osten hat seltsamerweise keine Leichenbeschauerjuridik auf „Tod durch Verhungern“ erkannt, aber in 14 Fällen erfolgte dort der Tod infolge von Krankheit, Strapazen und Nahrungs mangel. Bezeichnend ist es, daß diese 14 sämtlich auf der Straße aufgefunden wurden, trotzdem ihnen doch der Eintritt in das Arbeitshaus freistand. Von den 14 im Osten erhalten nur 3 Armenunterstützung, und das auch nur in Form von Arzneien. In Mittel- und West-London ereigneten sich solche Fälle in den Arbeitshäusern, einer 10 Stunden nach der Aufnahme. Die Webergärt der 39 Unglücklichen litt an Hals-, und Lungenentzündung, Schwindsucht und Herzkrankheiten.

* Ein edler Riese. Onkel (der auf Besuch bei seinem Neffen ist, im Restaurant): „Kellner, zahlen!“ — Studio: „Über liebster Onkel, du wirst doch nicht für dich und mich zahlen wollen? Das dulde ich nicht, denn heute bist Du mein Gast! Ich werde zahlen... Sei so freundlich und pump mir mal zehn Mark!“

* Was ist Amerika? Ein Schweizer Schriftsteller giebt auf diese kurze Frage nachstehende lange, aber trotzdem recht treffende Antwort: „Amerika ist ein Land, mit dem verglichen Europa nur eine kleine Halbinsel ist; die Vereinigten Staaten bedeuten ein Staatswesen, mit dem verglichen die europäischen Reiche als Kleinstaaten anzusehen sind. Amerika ist das

Land der ungemeinischen Räume und Dimensionen, das Land des Dollars und der Elektrizität, das Land, wo die Ebenen ausgedehnter, die Flüsse mächtiger, die Wasserfälle tiefer, die Berge länger, die Uitzüge schneller, die Katastrophen schauerlicher sind, als in irgend einem anderen Land der Erde, das Land, wo bei einem einzigen Eisenbahnunfall alle Tage mehr Menschen umkommen, als in ganz Europa in einem vollen Jahre; das Land, wo die Häuser höher, die Spitzbuben zahlreicher, die Reichen reicher, die Armen ärmer, die Millionen größer, die Diebe frecher, die Mörder ungenierter, die Geißelbretter stellter; das Land, wo die Bähne fälscher, die Kortette enger, die Krankheiten tödlicher, die Korruption allgemeiner, der Spleen rossinierter, die Verschärftheit systematischer, der Sommer heißer und der Winter kälter, das Feuer wärmer und das Eis gefrorener, die Zeit kostbarer und die Menschen gehetzter sind, als in unserem schöpferischen Europa; das Land, wo die Freiheit jünger und die Jungfräulein grässlicher, die Morden schwächer und die Weinen gelber sind, als sonst irgendwo; das Land der unterm hohen Naturreichthum und der großartigsten Ausbucht der Menschen. Kurz und gut: das Land der außerordentlichen Gezeuge, der fabrikativen Extrema, der wahrhaftigsten Überhebung, der rücksichtlosesten Dollarjagd und unersättlichen Gewerbezufluss, das Land des Kolossalismus und Pyramidalen, natürlich noch den Begriffen des Amerikaners.“

* Der letzte Spielskamerd Kaiser Wilhelms I. ist in Mitau (Rostkow) gestorben. Der 86jährige Mann, Namens Ackermann, war ein geborener Töpfer. Als der preußische Hof dorthin geflüchtet war, spielte das damalige Handwerkerkind häufig mit dem Prinzen, namentlich der spätere Kaiser war Ackermann zugelassen. Als der Letztere noch ein wechselvolles Leben in Mitau in Freiheit genoss, wandte er sich an den Kaiser und erbte von da ab eine Pension, die auch nach dem Tode des Kaisers fortgewährt wurde.

* Bahnhofspförtner und Orgelspieler. Ein niedliches Geschichtchen wird aus einer als Eisenbahnstation bekannten böhmisches Ortschaft berichtet. Der Portier der Station ist ein treulicher Orgelspieler und kann mitunter den Kantor in der Kirche vertreten. Dies war auch am Schlusse des vergangenen Jahres der Fall. Infolge der großen Anstrengung während der Weihnachtsfeiertage schien der Portier aber ermüdet gewesen zu sein, so daß er wohl oder übel an geweihter Stätte Gott Morpheus seinen Tribut zollen mußte. Als er zum Schlusse nochmals seines Alters wolten sollte, sah man ihn durch eine leise Verlührung davon in Kenntnis. In diesem Augenblick mag der pflichttreue Beamte aber etwas lediglich von seinem althergebrachten Berufe geträumt haben, denn plötzlich unterbrach der an dieser Stelle sonst nicht übliche Ruf die feierliche Stille. „Schnellzug in der Richtung nach... im zweiten Geleise einsteigen!“

* Erdbeben. Das Reutersche Bureau meldet aus Teheran: Aus Aserbaidschan eingezogene Nachrichten zufolge standen in Ahalshol, nördlich von Wanach, zwei heftige Erdbeben statt. Das erste, welches in der Nacht vom 2. Januar erfolgte, zerstörte das große Dorf Banjabad vollständig und andere Dörfer teilweise; 300 Personen sind umgekommen. Der zweite Erdbeben am Morgen des 5. Januar wurde in der Ausdehnung von über 100 Meilen wahrgenommen. Die kleine Stadt Gol mit 1000 Häusern ist vollständig zerstört worden; viele Dörfer wurden stark beschädigt. In Gol allein wurden 900 Personen getötet. Große Mengen von Kindvieh und Schafen sind umgekommen.

* Über eine Panik in einem Theater in Baltimore, welcher 24 Menschenleben zum Opfer fielen, wird berichtet: In dem alten Theater in Front-Street sollte eine Oper gegeben werden, deren Subjet der jüdischen Geschichte entnommen ist und die schon seit einem Monat an zwei Abenden der Woche eine große Menschenmenge angezogen hatte. Abends 8 Uhr waren nur noch Stehplätze zu haben und es befanden sich etwa 3000 Personen in dem Theater, das tatsächlich nur

2500 saßte. Zehn Minuten, nachdem der Vorhang in die Höhe gezogen war, wollte einer der Theaterbediensteten ein Gesicht im zweiten Rang, nahe an der Bühne, anstecken, das durch Aufall erloschen zu sein schien. An dem Richte fehlte die Spitze des Brenners und als der Bedienstete ein brennendes Streichholz an den Sädam hiel, schoß eine große Flamme in die Höhe, deren greller Widerschein an der Wand im ganzen House bemerkbar war. Ein Unglücksfall unter den Zuschauern trieb laut „Feuer!“ und gab damit den Anfang zu einer furchtbaren Panik. Unter lautem Geschrei und Schreckensrufen stürzte alles noch den beiden Ausgangstüren, die gegen Front-Street gelegen sind, und vor diesen drängten sich zwei gewaltige Strome von Menschen, die aller Besinnung beraubt zu sein schienen, nach der engen Treppenflucht. Einer der Menschenstrome kam durch die rechte, der andere durch die linke Thür und in der Mitte des Treppenfluchts stießen sie auf einander. Ein entsetzliches Gedränge, ein Kampf wie um Leben und Tod entspann sich, während die Nachkommenden sich mit der Energie und Verzweiflung Bahn zu schaffen suchten durch den vor ihnen befindlichen dichten Menschenknauel. Eine große Anzahl der Drängenden und Kämpfenden wurde zu Boden geworfen und die Nachdrängenden stürzten über diese hinweg und traten mit den Füßen auf ihnen herum. Bis zu 20 und 30 Personen lagen da und dort am Boden, in entsetzlicher Weise um Hilfe schreiend und sich infolge erlittenen Verletzungen in furchtbaren Schmerzen am Boden windend. Aber die Nachdrängenden kannten kein Erbarmen und trampelten, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, auf den Ungeschicklichen herum. Der entsetzliche Strom im Theater zog auf der Straße eine ungeheure Menschenmenge an, die in das Theater einwdrangen suchte und die Bewirtung noch größer machte. Die herbeieilende Polizei versuchte vergeblich, Ordnung zu schaffen. Die 24 Toten waren erdrückt und furchtbar zerquetscht.

* Ah! Tischlermeister: „Sie wollen ein paar Stücke bei mir bestellen? Wozu denn? Sie können ja ganz gut gehen.“ — Bettler (den Tischler vertraulich auf die Schulter klopfend): „Vüber Freund, das ist Geschäftssache, davon spricht man nicht.“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis.
Letzter Gottesdienst in der alten Kirche.
Vorm. 8 Uhr allgem. Beichte, 8½ Uhr Gottesdienst, Predigt über Ezra 3, 11–12. Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahlst.

Kirchenmusik zum Abschiedsgottesdienste aus der alten Nikolaikirche am 19. Januar 1896.

Vor der Predigt: „Das ist der Tag des Herrn“, dreistimmiger Knabenchor mit Orgelbegleitung von Kreuzer. Nach der Predigt: Arie: „Meine Seele vorstet nach Gott“, für Sopran und Orgel aus Psalm 42 von Mendelssohn.

Ferkelmarkt 3. Wilsdruff, a. 17. Jan. 1896.

Verkauft wurden eingebracht 88 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt das Paar 24 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. schwächere Waare das Paar 18 M. — Pf. bis 21 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 10 Pf. bis 2 M. 30 Pf.

Foulard - Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Met. 18.65 p. Met. — glatt, gestrichen, farciert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. und 200 verschiedene Farben, Dessins etc.) Porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Sölden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Erstes Spezial - Reste - Geschäft

DRESDEN

Webergasse 1, I.

DRESDEN

empfiehlt bedeutend unter normalen Preisen große Posten — neu eingetroffener
Reinwollener Damen-Kleiderstoffe.

Zur Confirmation:

Große Posten farbige reinwollene Kleiderstoffe, beste Eisässer, Geraer und Glashauer Fabrikate.
Große Posten schwarze reinwollene Cachemires, Crêpes und Cheviots.
Große Posten schwarze reinwollene Fantasiestoffe, beste Fabrikate.
Große Posten crème und weisse Cachemires, Foulés, Cheviots, Crêpes und Fantasiegewebe.
Große Posten Mohairs, einfarbig und gemustert in großen Farbensortimenten.

Als ganz besonders preiswerth:

Serie I. Ein Posten reinwollene Beige, Noppés, 100 Centimeter breit, Rest 6 Meter Mark 3.—
Serie II. Ein Posten reinwollene Cheviots, 100 Centimeter breit, Rest 6 Meter Mark 3.90
Serie III. Ein Posten reinwollene Kleiderstoffe, 100 Centimeter breit, Rest 6 Meter Mark 4.20
Ferner: Ein Posten reinwollene Elsasser Woll-Mosselfines in neuen, reizenden Dessins Meter 65 Pf.

Zu bekannt billigen Preisen:

weiß Damast, Hemdentuch, Renforceé, Dowlas, Linon, weiß und bunt Piquébarchent, Bettzeug, Bettwulstlein, Flanell, Druckstoffe, Handtücher, Tischläufer, Tafeltücher, Servietten, Engl. Tüllvorhänge etc. etc.

Preise streng fest.

Dresden

Webergasse 1, I., Ecke Altmarkt

Preise streng fest.

Dresden.

Die städtische höhere Fortbildungsschule in Wilsdruff

bereitet im Anschluß an ihre 1. Bürgerschule (klassige mittlere mit obligat. Unterricht im Französisch und Latein) in Abt. A. für den mittleren Post- und Eisenbahndienst, in Abt. B. für das Kaufmännische und gewerbliche, in Abt. C. für das landwirtschaftliche Fach vor.

Unterricht von 11 Lehrkräften erteilt; gute Erfolge, beste Referenzen; billige Pensionen. Der einjährige Besuch bereift von dem der allgemeinen Fortbildungsschule. Prospekte und nähere Auskunft durch

Schuldir. Gerhardt.

Familien-Singer-
Nähmaschinen
mit Patentspülvorrichtung, Nr. 45,
ferner
Seidel und Naumanns Nähmaschinen
unter 8jähriger Garantie.

Aug. Schmidt, Kaufhaus Wilsdruff.
Karpfen u. Aale
empfiehlt
Moritz Schultze.

Geheime Holz- und Hautkrankheiten, Weißfluss, Bleichsucht, Magen, Hämorethodias- und Blasenleiden, Bettläufer, Flechten, trebsinnliche Leiden, Drüsengeschwülste (Kröpfe), alte Wunden, offene Beinschäden, Salsfluss, Krampfadergeichwüre und Folgen der Onanie behandelt **Wittig** in Dresden-W., Scheffelstr. 51, II. Zu sprechen täglich von 9—5.

Der unterzeichnete Tierschutz-Verein ist seiner Gesetzmäßigkeit nach gewillt, langjährigen, tüchtigen, guten Viehwärtern auch in diesem Jahre, — als Vohn für sie, als Ausporn für andere —

Prämien

zulassen zu lassen. Diejenigen Dienstherren, welche würdige Leute zur Bedienung empfehlen können, werden ersucht, einen wahrheitsgetreuen Bericht über die vorgezogene Person mit Angabe des vollen Namens, Alters (Geburtsort, -tag, -jahr), der Dienstzeit, des Verhaltens gegen die Tiere und was sonst für den Tierschutz-Verein von Interesse sein könnte, an die Geschäftsstelle des Vereins: Meissen, Freiheit 6 I., bis spätestens den 20. Jan. a. er. gelangen zu lassen.

Der Tierschutz-Verein zu Meissen.
Bürgerschullehrer Ed. Bluhm, Vor.

Gesinde-Mieth-Kontrakte

find wieder vorzüglich und empfiehlt billigst
Martin Berger's Buchdruckerei.

Füttern Sie die Ratten und Mäuse nur mit dem sicher tödlich wirkenden v. Kobbe's Heleolin! Unschädlich für Menschen und Haustiere. In Dozen à 35, 60 Pf. und 1 M. erhältlich bei **Paul Kletzsch.**

Visitkarten

fertigt **Martin Berger's Buchdruckerei.**

Gerstenschrot,
à Gr. 6½ Mrt.
Maischrot, à Gr. 6½ Mrt.
Baumwollsaatkuchenmehl, à Gr. 6 u. 6½ Mrt.
Trockenträber, à Gr. 4½ Mrt.
In. hello Malzkleie,
Roggen- und Weizenkleie,
S e b w a r z m e h l
zum billigsten Lagedepreis empfiehlt

Kesselsdorf.

P. Heinmann.

Ein Tischler findet dauernde Beschäftigung in der Dampfdruckerei von **F. Haschke.**

Lehrlings-Gesuch. Sucht für nächste Oster unter günstigen Bedingungen einen Lehrling. **Th. Körner**, Schneiderstr. Wilsdruff.

Einen Lehrling sucht vor Oster **Wilh. Hombeck**, Glasemstr., Wilsdruff, Gr. Rosen- und Marktgasse.

Eine mit guten Zeugnissen verlebene
Hausmagd, welche auch die Schweine mit zu versorgen hat, wird zum sofortigen Eintritt gesucht in Burkhardtswalde Nr. 27.

Ein Stück Feld,
ca. 1 Scheffel (in der Nähe des Stadtparkes gelegen), ist zu verkaufen. Näheres bei **Güldner.**

Heute Alle zum gemütlichen

Frühstückspen
Schänke alte Post.
(Man vermutet **Marktkonzert**.)

Sänger! Achtung!

Die Herren Sänger der **Liedertafel**, des **Sängerkranzes** u. des **Anakreon** werden hierdurch nochmals freundlich gebeten, sich an dem am 18. Januar abends 7½ Uhr stattfindenden Festkommer recht zahlreich zu beteiligen.

Der Bundesliedermeister.

Dr. Gerhardt.

NB. Die Probe zu den aufzuführenden Gesängen findet am 18. Jan. mittags 12 Uhr im Löwen statt. Sie dauert ganz kurz und wird auch hierzu allezeitiges Erscheinen erwartet.

Gewerbe-Verein.

Nächsten Montag, den 20. d. M. abends 8 Uhr
Bereinsabend.

Besprechung über die eingetroffenen **Neuheiten**.
Ballberathung.

Die geehrten Mitglieder wollen die Gäste haben, recht zahlreich zu erscheinen. —

Der Vorstand.

Kgl. Sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Alle Kameraden mit ihren Frauen, auch die der Umgegend, sind hierdurch gebeten, sich an dem heute im Saale des Hotels zum Löwen stattfindenden Festkommer zur Erinnerung an die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserreiches einzufinden. Die Kameraden, insbesondere alle Kampfgenossen, wollen ihre Orden, Ehren- und Vereinszeichen an **diesem Tage** anlegen.

Hienhöch, Vorstand.

Reformverein

Wilsdruff und Umgegend.

Besondere freundliche Einladung unseres Nachbarvereins Kesselsdorf folge, werden die geehrten Mitglieder unseres Vereins auch hierdurch gebeten, sich an der

Sonntag, den 19. Januar 1896

Abends 7 Uhr

dortselbst stattfindende **Familienfestlichkeit** zahlreich zu beteiligen. Abfahrt Abends mit dem 7.15 Buge.

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Sonntag, den 19. Januar

Ballmusik.

C. Schumann.

Tonhalle.

Reichel-Bräu,

W. Culmbacher

Arthur Gast.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 19. Januar, von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Horn.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 19. Januar

öffentliche Ballmusik,
wozu freundlich einladen

F. Andrä.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 19. Januar

starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlich einladen

R. Branzke.

Gasthof Haußbach.

Sonntag, den 19. Januar

Ballmusik,
wozu freundlich einladen

O. Bochmann.

Achtung!

Nächste Mittwoch

großer Stiefelabend

im Andrä'schen Gasthof zu Blankenstein.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Abgang 7½ Uhr.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 8.

Sonnabend, den 18. Januar 1896.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Von Eugen Ruhden.

52.

Der Krieg gegen die Ostarmee 3.

Auf einem, etwas entlegenen, jedenfalls den Hauptoperationen fern der gelegenen Theile des französischen Kriegsschauplatzes, der da nahe der deutschen (badischen) und schweizerischen Grenze sich hinzieht, dessen Mittelpunkt die starke Festung Belfort und Dijon bildeten, sind unter den großen Waffenhaten des 70/71er Krieges vielleicht die größten geschehen. Es ist bekannt, daß im Kriege nicht immer die Siegreichen Schlachten das Ausschlaggebende zu sein brauchten, daß unter Umständen selbst eine gegen ungeheure Übermacht erlittene Niederlage sehr ehrenvoll und für den Krieg sehr bedeutsam sein kann. Zwei Helden tapfere Badener und Preußen, das gegen eine mehr als dreifache Übermacht nicht nur Stand hielt, sondern schließlich sogar Sieg erwischte, das mit einer Ausdauer, mit einem Muthe und einer Opferwilligkeit, ohne Gleiches den Feind an seinem bedeutungsvollen Durchbrüche und so Einfälle in deutsches Gebiet verhinderte, jenes verhältnismäßig kleine Truppenkontingent, indem es auf die Pflichttreue jedes einzelnen Mannes ankam, verdient die höchste Anerkennung und Dankbarkeit der Nachwelt.

General Bourbaki, auf welchen die Franzosen noch ihre ganze Hoffnung setzten, war mit einem Theile der Voree-Armee immer weiter östlich gezogen und marschierte, nachdem seine Streitmacht auf ca. 160 000 Mann angewachsen war, gen Belfort vor. Ob es wirklich seine Absicht war, nach Deutschland durchzubrechen, oder ob er diesen Einbruch in deutsches Gebiet nur im günstigsten Falle im Auge hatte, oder ob er zunächst nur die Festung Belfort entsetzen, dann weiter nach Norden ziehen, dort ebenfalls die Festungen fest machen und dann auf Paris marschieren wollte, ist kaum festzustellen; phantastisch waren die Pläne, die Gambetta und seine Leute entwarfen, alle und sie rechneten wenig oder gar nicht mit der Wirklichkeit. General Werder, der die Bedeutung der ihm zugemessenen Aufgabe voll erkannte, erhielt bereits am 5. Januar die Nachricht von der Bedrohung Belforts durch französische Truppen. So schritt er denn auf Herzogtum und Billerexel los.

Westlich von Belfort, fast in gerader Linie damit liegt Besoul. Auf die Straße, die von hier nach Süden führt, kam es zu einem Gefecht am 5. Januar mit der französischen Avantgarde. Nach hartnäckigem Kampfe, bei dem besonders die badischen Söldner und 4er zur Täglichkeit gelangten, wurden die Spione der französischen Truppen zurückgerückt und viele Gefangene gemacht. Durch dieses Gefecht und andere kleinere Gefechte erlangte man die Gewissheit über die Stärke der Franzosen und erkannte, daß eine ganze große Armee im Anzuge sei.

Dem General Bourbaki, der sich auf die problematische Expedition eingelassen hatte, traten bald Hindernisse entgegen: die Eisenbahntransporte mit Truppen und Proviant verzögerten sich, der Mangel an leitenden Kräften brachte Särgungen und Aufenthalte hervor, die bei der strengen Kälte, der mangelhaften Bekleidung und Versiegung die Truppen sehr erschöpften. Die Vorwärtsbewegung des Bourbaki'schen Heeres verzögerte sich sehr; die zu solchen Thaten, wie die beobachteten, nötigen Truppen mußten marsch- und schlagfrei sein, während sie in Wirklichkeit bereits so herunter gekommen waren, wie nach einer verlorenen Schlacht, noch bevor es zur Schlacht gekommen war.

Als erst einmal die deutschen Truppen die Absichten des Feinds erkannten, kamen sie diesem zuvor und ergreiften die Offensive, indem sie vorwärts rückten. So wurde die erste Absicht Bourbaki's, sich zwischen das Korps Werders und das Belagerungs-Korps vor Belfort einzuschließen, beide Armeethälfte zu trennen, von vornherein vereitelt. Am 8. Januar erhielt General von Werder über Basel die genaue Nachricht über die Stärke der Bourbaki'schen Armee und sofort rückte er mit seinen Truppen auf Billerexel vor. Hier, südlich von Besoul, kam es am 9. Januar zu einem Treffen. Es standen sich hier 15000 Deutsche unter Werders Befehl und 64000 Franzosen unter Bourbaki gegenüber. Der Angriff auf die Stadt mislang zuerst, als jedoch Premierenant Hertel eine Drahtseilbrücke entdeckt hatte, überrumpelte er das die Stadt beherrschende Schloss; damit war man Herr der großen Ognon-Brücke und die 25er drangen in die Stadt ein. Jazwischen wurden die von den Franzosen sehr tapfer verteidigten Orte May und Marat genommen. Indes gestaltete sich der Kampf in der Stadt sehr eisentlich und schließlich für die Deutschen nachtheilig. Die Franzosen hatten mit überlegenen Massen Schloß und Park wieder genommen und General von Treskow hatte die Räumung der Stadt angeordnet. Ehe diese jedoch völlig durchgeführt war, befahl General von Werder die sofortige Wiederaufnahme der Stadt, da er den Vormarsch der Franzosen hier durchaus aufhalten wollte. Nun entbrannte ein wilder Kampf. Der östliche Stadtteil ward von den Deutschen wieder genommen, der südlische jedoch nicht. Am furchtbaren aber war der Kampf um das Schloß. Während die unteren Schloßtheile von den Deutschen genommen waren, wurden die oberen Stockwerke von den Franzosen ausdauernd gehalten; so wähnte der Kampf hier um jeden Fall breit Raum auf Treppen und Gängen, während das Gebäude selbst lichterlos brannte. Auch in den Gassen tobte fast in der ganzen Nacht der wilde Kampf, an dem sich immer neue französische Truppenmassen beteiligten. Als man sah, daß der Schloßberg den Franzosen nicht entrinnen werden könnte, wurde nach Mitternacht die Räumung der Stadt angeordnet, die erst am Morgen beendet war. Die deutschen Verluste verlorenen waren.

trugen 26 Offiziere und 553 Mann, die der Franzosen 1427 Mann, darunter 800 Gefangene.

Die Hauptaufgabe war nun, Belfort gegen den Ansturm Bourbaki's zu decken; zu diesem Zwecke suchte Werder im Einvernehmen mit General von Treskow die Stellungen der Vézaine aus. Diese Stellung war den Umständen nach geboten, aber keineswegs eine gute; ihr größter Nachteil war ihre Frontlänge, die von Montebiard bis Fraher, von Süd nach Nord, 22 Kilometer betrug, die sich aber sogar noch weiter südlich bis zur Schweizer Grenze hinzog. Es ist klar, daß man für diese außergewöhnliche Frontlänge sehr starke Truppenmassen bedurfte, wenn man den Stoß der Gegner aufhalten soll. Indes standen Werder nur 45000 Mann mit 181 Geschützen zur Verfügung, während die Franzosen mit 150 000 Mann und 382 Geschützen heranzogen. Raum glaublich erscheint es deshalb, daß die Widerstand Zahl stand hielt und so nachhaltigen Widerstand leistete, daß Bourbaki nicht nur nichts ausrichten konnte, sondern seiner Katastrophe entgegen zu gehen gewünscht wurde. Sehr wesentlich war, daß sich die Franzosen wieder eine ganz falsche Vorstellung gemacht hatten; sie glaubten, Werder sei durch das Treffen bei Billerexel von Belfort abgedrängt worden und werde sofort eine neue Schlacht liefern, um sich den Weg nach der Festung zu erzwingen. So blieb Bourbaki bei Billerexel in Schlachtdisposition stehen und war nicht wenig erstaunt, als er den Feind nicht mehr fand, der auf Belfort zu abmarschiert war. Bourbaki machte nun eine Rechtschwenkung, wodurch die Front seiner Arme direkt auf die Vézaine-Stellung zu hielt. Die Vorpostenkämpfe am 13. Januar ließen die tapferen Badener und Preußen erkennen, wie und wo sie den Feind zu erwarten hatten. So rasch und so gut es ging, waren einige Befestigungen in der Front angelegt worden. Schüttellinien und Schüppenstände hatten die Pioniere gebaut. Die Vézaine war zugeschoren.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergs.

(Nachdruck verboten.)

Die schlimmsten Stunden ihres Lebens.

(Schluß.)

Schließlich, nach einer Pause, in welcher man sich noch mit dem letzten Abenteuer beschäftigte, gab auch Kommissar Désiré sein Erlebnis zum besten. „Ich war dabei nicht in Ledergefaß, wie die beiden anderen Herren, und ich habe viele gefährdendere Stunden durchlebt als die, von der ich erzählte will, eine schlimme kaum — denn meine Ehre, mein Amt, meine ganze Zukunft standen auf dem Spiel! Es ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, ich war noch nicht lange bei der Geheimpolizei und war von Chapeau bestellt, mich auszuziehen. Da bot sich plötzlich die Gelegenheit dazu; in der

Seine fand man einzelne zerstückte Theile eines weiblichen Körpers, dann in dem Brunnen der Rue Princesse zwei Beine, die gleichfalls von einem weiblichen Wesen stammten — ein schreckliches Verbrechen war geschehen. Ich war damals mit meinem Kollegen Champy dem Kommissar des Odéon-Viertels, Macé, unserem späteren scharfsinnigen Chef der Sicherheitspolizei, zugeteilt, in unserem Quartier hatte man die unheimlichen Funde gemacht. Monsieur Macé war die Entdeckung des Verbrechens übertragen worden. Es war wahrlich eine schwierige Aufgabe, aber der Kommissar löste sie brillant; wochenlang war Paris in fiebertoßter Aufregung, eine junge Frau, Désiré Basse, war verschwunden, man brachte sie mit den Leichenfund in Verbindung, man bestürzte die Polizei mit Anfragen, man lästerte sie, daß sie unfähig wäre, aber in aller Stille zogen wir während mehrerer Monate die Maschen um den vermeintlich Schuldigen zusammen, um einen gewissen Boirbo, den wir in Haare verhafteten, als er gerade den nach Brasilien gehenden Dampfer bestieg. Offen gestanden, hatten wir selbst nicht daran gedacht, den Thäter noch zu bekommen — die Spuren des Mordes waren mit dem größten Raffinement verwischt worden, und Boirbo, gegen den wir nur Indizien ins Feld führten konnten, leugnete alles, alles. Nach unserer Ansicht war Désiré Boirbo in einer kleinen, in der Rue Dauphine 59 drei Treppen hochgelegenen Wohnung, die Boirbo — gleichzeitig mit zwei anderen möblierten Stuben — inne gehabt, ermordet und dann zerstückelt worden. Champy und ich führten Boirbo, den wir an den Händen mittels unseres hängenden „Gakrolets“ feststellten, in einem Wagen, welchen wir in einer Nebenstraße halten ließen, nach dem von uns vermuteten Schauspielstätte seiner That, wo uns Kommissar Macé erwartete; er hatte das Zimmer und den Alten, beides war jetzt von einem jungen Ehepaar, Gemüsehändlern der großen Markthalle, bewohnt, vorher genau durchsucht, ohne etwas Verdächtiges zu finden. „O, es war ein gerechter Guds, dieser Boirbo, er hatte alles gut auf die Seite gebracht; jetzt lobt er mit einem gewissen Zornischen Lächeln zu, wie wir nochmal auf das eingehendste die beiden Räume durchsuchten, die sich, was Möbel u. s. w. anbelangt, noch genau in derselben Verfassung befanden, als wie Boirbo hier gehaust. Da streckte unser Kommissar die Hand nach einer auf einem großen, vor dem Kommissariat stehenden Wasserkaraffe aus. „Ich vermute“, meinte er zu uns und dem Ehepaar wie dem Concierge, welcher der Untersuchung bewohnte, daß Boirbo die Désiré nicht im Bett ermordet und zerstückelt hat, wegen der Blutstelle in der Wäsche, sondern hier an und auf dem Tisch. Da der Grobboden — (er bestand aus kleinen Steinplatten) — sich ein wenig zum Alten hin senkt, so muß das Blut dorthin geflossen sein. Ich gehe jetzt den Inhalt dieser Wasserkaraffe

hier aus, das Wasser muß denselben Weg wie das Blut nehmen, wie werden die Spur finden, nicht auf, sondern zwischen und unter den Kacheln, der Mauer, den ich bestellt und der draußen wartet, soll sie aufnehmen“ — — und schon tropfte das Wasser herunter, sammelte sich unten, floß dann weiter und bildete vor dem Bett des Alten eine Bach.

Boirbo's Lächeln war verschwunden — sein Gesicht verzerrte sich, als Macé die Karaffe ergriff, seine Augen öffneten sich weit, seine ganze Gestalt zitterte; gluck, gluck tropfte das Wasser herunter — mit stierem Ausdruck folgten seine Blicke dem Rinnen der hellen Tropfen, jetzt legte der auf einen Wink des Kommissars verbeugten Mauer sein Brecheisen an und hob, wo das Wasser eine Überschwemmung bildete, etwa acht bis zehn Platten auf — — und unter ihnen wurde getrocknetes Blut sichtbar! „Ich will gestehen, alles gestehen,“ rief da der todtenbleiche Boirbo, „nur nicht hier, führt mich fort, ich sterbe hier“ — die junge Weibsinhaberin reichte ihm ein Glas Wein, er stieß es zurück: „Blut, es ist Blut — — geht mir Wasser,“ und er trank dies in langem Zug herunter.

Champy und ich, gefolgt vom Kommissar, führten Boirbo hinweg; als wir zu dem unterer harrenden Wagen gelangten ließen wir — es war eine sehr unangebrachte Höflichkeit! — den Mörder zuerst einzsteigen. Im nächsten Augenblick hatte jener trock der gefesselten Hände die andere Tür geöffnet und jagte wie ein Windhund die ziemlich enge, menschenleere Straße hinunter. Wir waren einige Sekunden wir erstaunt — dann eilten Champy und ich hinter dem Verbrecher her, während sich Macé in den Wagen warf, dem Knüller seine Ordre zuschrie, um Boirbo den Weg abzuschneiden. Boirbo hatte einen Vorsprung wohl von dreißig Schritten, er schwam mit so babil, wie nicht minder, aber der Hallunkie fannste genau diese Gegend, in der er gemohnt, all' diese bunten, winzigen Gassen, diese Durchgänge und Passagen: „Halte ihn, den Mörder, halte ihn!“ riefen wir, man wurde aufmerksam, man eilte uns nach, Fenster und Ladentüren öffneten sich, aus einer Schänke stürzten einige Männer, mein Kollege Champy stöhnt mit ihnen zusammen und fällt zusammen, ich allein weiter, ein großer Hund springt bellend an mir empor und hindert meinen Lauf, ich sehe, wie die Entfernung zwischen dem Verfolgten und mir immer größer wird — entwischte er, wenn auch nur auf Augen, auf Stunden, kann ich meinen Dienst quittieren, ist meine Zukunft vernichtet; ich raffe meine letzten Kräfte zusammen, Boirbo ist um eine Ecke verschwunden, er hat den Stein-Drau erreicht, dort findet er schnell Unterschlupf, mit einem Faustschlag treffe ich den Kopf des Hundes, der heulend zur Seite fliegt, jetzt besiege ich um die Ecke und dort, dort, über einen Haufen alten Gerümpels, das eben von einem Handwagen abgeladen wird, ist Boirbo niedergeschlagen, er erhebt sich, aber schon habe ich ihn gepackt und wir beide liegen auf dem Boden, er brüllt, er krallt, er schlägt — es war vergabens; zwei Minuten später fiel sein Kopf unter der Guillotine, neigte sein Blut die Steinfliesen vor La Roquette! — —

Es war allmählich spät geworden und wir trennten uns bald. „Auf Wiedersehen übermorgen Abend,“ rief mir noch Gaston Faivre beim Abschied zu, „lassen Sie Uhr und Klinge zu Hause und eben den den hohen Hut, die Sachen taugen nicht für das dunkle Paris!“

Im Irrenhause.

Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Alte und wenig gereiste Personen sind in der Regel ungeheuer dästiglich, den Zug zu verpassen. So ging es auch der alten Frau Walter. Wie von einer Feder emporgeschossen, ritt sie hinaus, daß Bruno ihr kaum zu folgen vermochte.

Jetzt saßen beide sicher im Coupee, und ein „Gotlob“ entzog sich ihren Lippen.

Der Schoffner forderte die Billets. Bruno suchte in allen Taschen.

„Du hast es auf dem Tische liegen lassen,“ rief die Mutter angstvoll.

„So ist's, das kommt von der Eile,“ brummte er dann ärgerlich.

Der Schoffner zuckte die Achseln. „Sie haben noch so viel Zeit, es zu holen,“ meinte er.

Bruno sprang aus dem Coupee, er fand sein Billet und wollte hinausführen, als ihn ein Herr, der es ebenfalls sehr eilig hatte, um noch mitzukommen, beinahe umrann.

„Gott!“ schallte Bruno.

Der Herr wandte sich schnell um und schaute ihm bei dem hellen Gesicht ins Gesicht. Es war Mohrbach.

„Hallunk! fasse ich Dich hier!“ rief dieser, den die Wuth aufs Neul übermannte bei dem Anblick des Verhafteten, „jetzt entkomst Du mir nicht.“

Er rannte mit ihm, — Bruno riß sich los und rannte einen Polizei-Beamten über den Haufen, er hoffte noch mitzukommen.

„Halte den Verbrecher,“ schrie Mohrbach, blitzschnell hinzudrein.

In diesem Augenblick sah der Zug in Bewegung. Bruno lief mit der Schnelligkeit der Verweilung, die Hähne sahen ihm ja auf der Flucht. Er sprang hinunter aufs Feld und lief neben den Schienen her.

Plötzlich stoppte er und stürzte zur Erde. Als er sich aufrichten wollte, hatte Mohrbach, welcher der Polizei voran war, ihn erreicht und hielt ihn mit eisernem Griff am Kragen.

Wutlos rangen sie mit einander, da brauste der Zug heran, Mohrbach riß sich los und versetzte im Zurückspringen seinem Feinde einen kräftigen Stoß vor die Brust.

Dieser taumelte vorwärts. — Ein Schrei — die Vordem ging über den Unglücklichen hinweg. Sein Schicksal hatte ihn ereilt.

In der Ferne hörte man noch das Brüllen des Bugs, welcher die arme Mutter mit sich führte. Sie deckte sich tiefbekleidet über das Verspätet des Sohnes in eine Ecke und ahnte es nicht, welch ein grausiger Anblick der völlig zerstörte Körper derselben jetzt darbot.

Mohrbach schaute starr und regungslos auf das Entsetzliche, dann brach er mit einem gellenden Schreien zusammen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein süßes Glück.

"Ich kann doch nicht begreifen, wo Bruno nur bleiben mag," sagte Louise plötzlich, die großen dunklen Augen auf die Mutter richtend.

"Er wird sich die Situation dort noch ein wenig näher anschauen," meinte Hermann.

"Nein, nein," versetzte die Mutter, "das thut er nicht, er war zu ängstlich."

"Feierlich ist die Macht des Bösen zu groß," bemerkte Hermann, zu Louise hinüberschauend, die ihm schwermüthig zunierte. Der Armen war seine Gegenwart noch immer wie ein mahnender Vorwurf, sie hätte vor ihm niederknien, ihm dienen mögen wie eine Magd, hätte sie an ihm nicht Alles verdient, was sie erzielten? — und doch schaute sie sich so glücklich in seiner Gegenwart, ja, zuweilen wünschte ihr, als sei der lange Zeitraum zwischen damals und jetzt nicht vorhanden und sie dürfe wie einst schuldbös in das Auge des Verlobten schauen.

"Bringen die Zeitungen noch immer nichts über unsere Flucht?" fragte sie nach einer Pause.

"Ich suchte soeben darnach," versetzte Hermann, "ob hier, —"

Plötzlich wurde er sehr bleich, sein Auge starr, als sähe es ein Schreckbild in den schwarzen Lettern.

Es konnte den Festesten wohl erschrecken, was hier stand. Von der Residenzstadt L. wurde geschrieben: "Ein furchtbare Unglück hat sich vor einigen Abenden auf dem biegsigen Bahnhofe zugetragen. Der hier wohnende Dr. Gustav Mohrbach, ein edles liebenswürdiges als gelehrter Mann, dessen Häuslichkeit durch manches unverschuldet schwere Leid schon betroffen worden, traf, in Begriff zu verreisen, auf dem Bahnhofe einen Verbrecher (wie es sich später herausstellte, soll es sein eigener Schwager gewesen sein), den er im Verein mit einigen Polizei-Beamten hitzig verfolgte, ihn ergriß und vor der heranbrausenden Lokomotive zurücksprang, während Jener von derselben erfaßt und vollständig zerstört wurde. Der Anblick möchte wohl zu grauenfertigend gewesen sein, da der arme Doctor seit jener entsetzlichen Stunde wahnhaft und bereits von seiner trauernden Mutter der Freienstadt auf dem Mondholze übergeben worden ist. Dieser Fall erregt umso mehr die allgemeine Theilnahme, als die Gattin des Doktors vor längerer Zeit ebenfalls jener Anstalt übergeben werden mußte. Wie können nicht umhin, an dieser Stelle eines Gerichts zu erwähnen, nach welchem der Professor Hermann, dessen touriges Schicksal unsren Lesern sicherlich noch im frischen Gedächtnis ist, auf bis jetzt unaufgeklärte Weise mit der Doktorin Mohrbach vom Mondholze entflohen ist. Es ist natürlich bislang nur ein Gerücht, dessen Sitz oder Niederkunft sich höchstens bald aufklären wird."

"Was gibt es Neues aus L.?" fragte die Mutter nach einer Pause, da Hermann noch immer schweigend in das Blatt starrte.

"Man erwähnt des Gerichts von unserer bislang unangeführten Flucht," versetzte er ruhig.

Louise schaute stark, mit ohnmächtiger Angst zu ihm hin, seine plötzliche Blässe war ihr nicht entgangen.

Still erhob sie sich und trat ins Haus.

Leise sagte jetzt Hermann zur Mutter: "Mohrbach ist wahnsinnig geworden, er befindet sich auf dem Mondholze."

"Mein Flug ist in Erfüllung gegangen," flüsterte sie tief erschüttert.

"Gott ist gerecht!" schrie Hermann feierlich hinzu, "das ist ein Trost für uns, Mutter! ich woge es nicht, bis Louise mitzuhelfen; mir ist, als hinge ihr Herz noch an dem Gatten."

"Nein, mein Sohn!" erwiderte die Mutter voll Überzeugung, "und irr mein Gefühl sich nicht, so gehörte ihre volle Liebe ihm niemals. Ich trug die Schuld, und bin hart bestraft worden; zwischen ihr und dem Gatten stand das Bild des eifersüchtigen Verlobten."

Vor einer kleinen Villa am Genfer-See saß acht Tage später eine reizende Gruppe älterer Bevölkerung.

Es war Frau Walter mit der kleinen Hertha auf dem Schoß, welche die Arme um den Hals der Großmutter geschlungen und das rosige Antlitz an ihre Brust gedrückt, sanft und süß entschlummert war. Neben ihr stand Louise, traurig den Blick auf den See gerichtet, dessen Wellen, vom Glanz der untergehenden Sonne überhaucht, leise und geheimnisvoll rauschten, während Hermann Wolfgang ihr gegenüber saß, und die eben empfangenen Zeitungen durchblätterte.

Hermann schwieg, er drückte einen Kuss auf die Hand des schlafenden Kindes und schaute wehmüthig über den See, auf den die Dämmerung sich herabsenkten.

Dann bezogen sich beide schweigend ins Haus.

Ein Jahr war nach diesem stillen Abend entflohen, — als ein Brief an Hermann Wolfgang eintraf. Er kam vom Doktor Todtenberg, der ihm den Todtentisch in Wahnfass gestorbenen Mohrbach überwand und mit einigen Worten und Wendungen um Vergebung bat; eine Bitte, die Hermanns ihm gern gewährte.

Der Direktor machte ihm sogleich im Namen der Räthins Mohrbach die Mittheilung, daß dieselbe bereit sei, den kleinen Otto, der durchaus nicht nur Mutter wolle, an Kindesstatt anzunehmen, und für das jüngste Kind die Hälfte des väterlichen Vermögens zu verwalten.

Als er Louises den Brief vorlas, — blieb sie wunderbar ruhig, da sie von der Mutter bereits das Schicksal des Gatten erfahren; still und bleich schaute sie vor sich hin und sprach leise: "Gott sei seiner Seele gnädig, ich habe ihm längst schon vergeben, was er an mir gethan!"

"Was soll ich dem Direktor in Ihrem Namen antworten?" fragte Hermann nach einer Pause.

"Möge geschehen, wie die Räthins es wünscht," erwiderte sie mit einem tiefen Seufzer. Der Gedanke an den Sohn,

den man so gänzlich ihrem Mutterherzen entzweide, war ihr schmerzlicher, als der Tod des Gatten, in welchem sie wohl mit Recht eine Erlösung erblicken mußte.

Und wieder war ein halbes Jahr vergangen; — der Lenz schmückte die Erde mit frischem Grün und heiter spiegelte die Sonne in den klaren Wellen des Genfer-Sees.

In der kleinen Villa hatte sich nichts verändert, still und ruhig schwanden die Tage dahin, nichts ahnend von den heimlichen Kämpfen, von welchen zwei Menschenherzen alltäglich heimgesucht wurden.

Der Professor wohnte oben, wo er die wunderbarste Aussicht genoß, während die Frauen in den Parterre-Räumen hausten und nur ein gemeinschaftliches Mittagsmahl, sowie der Abend alle vereinte.

Es schien, als wäre jede Leidenschaft aus diesen behaglichen Räumen verbannt, als ob nur die Freundschaft ihren heiligen Tempel hier aufgeschlagen hätte.

Wenn Hermann auf seinem Zimmer rostlos arbeitete, um das sehrende Herz zu überläuben, dann hörte er unten einen leisen Gesang, oder die Stimme der jungen Mutter, die mit ihrem Kinder plauderte, und fort warf er die Feder, um derselben zu lauschen in höher Selbstergessenheit.

Dann schritt er wohl auf und ab, mit einem Entschlusse kämpfend und das männliche Vongen und Zagen verwünschend. Louise hörte seinen Schritt und wußte ihn in gelehrt Gedanken vertieft, sie lächelte sich zu ihrem Kinder, um das rebellische Herz zu beruhigen.

Die alte Mutter schlüpfte oft wehmüthig das graue Haupt, sie durchsuchte die Gesichter ihrer Kinder und konnte doch nicht mit plumper Hand in das stille Geheimniß eingreifen, nichts zu ihrem Glück beitragen.

Es war ein pochvoller Abend, kein Haupt trübte den glänzenden Spiegel des Sees, in welchen mit rosigem Gluth die untergehende Sonne hinuntertauchte. Eine Frühlingsblüte zog derselbe durch das erste Grün und gossen neue Hoffnung, neues Leben in jede atmende Brust.

"Es ist zu herrlich," meinte der Professor, welcher soeben Feierabend gemacht hatte, "eine kleine Wasserfahrt müßte heute Abend prächtig sein."

"Wenn es nicht zu spät für Hertha wäre!" bemerkte Louise etwas schüchtern.

"Ja, liebes Kind!" lächelte die Mutter, "Hertha und ich bleiben überhaupt am liebsten Zuschauer."

"Finden Sie Vergnügen daran?" fragte Hermann mit einem seltsamen Blick auf Louise.

"O gewiß, Herr Professor!" versetzte sie leise.

"Dann rasch," wöhnte die Mutter, "später möchte es doch zu früh werden."

Hermann schritt hinunter ans Ufer, wo ein zierlicher Kahn an der Kette sich schaukelte, und schon nach wenigen Minuten zog derselbe mit einigen kräftigen Ruderschlägen über die piegelblaue Fläche.

Lächelnd schaute Frau Walter ihnen nach, sie hob die kleine Hertha empor, welche mit schüchternem Zuschauen ein Tuch schwenkte.

"Gott gebe, daß ihre Herzen sich jetzt finden," flüsterte die alte Frau mit einem stillen Gebet.

Einjam schwamm der Kahn auf der stillen Fluth mit ihnen dahin; Hermann legte die Ruder hin und schaute unverwandt auf Louise, die traumend in die dunkle Tiefe blickte. Sie sah am andern Ende, das kleine Steuer in der Hand, wo ihre Gedanken jetzt weilen möchten? — Vielleicht bei dem toten Gatten?

Ein tiefer Schmerz durchdrückte sein Herz, rasch wollte er die Ruder wieder ergreifen, als sie plötzlich aufschloß; ihre Augen begegneten sich und leuchteten wunderbar in dem vollen Mondlicht, das plötzlich geisterhaft über die Wellen zitterte.

"Louise!" hörte es von seinen Lippen, und von dem Strom der Gefühle überwältigt, erhob er sich und sank zu ihren Füßen, doch der kleine Kahn in ein gefährliches Schwanke geriet.

"Louise!" wiederholte er, ihre Hand ergreifend, "o, sprich, denkt Du an ihn, der Dich mit einst geraubt? Weilt Dein Herz noch bei dem Todten?"

"Nein, nein," rief sie fast entzweit, "o, könnte ich diesen schrecklichen Zeitraum aus meinem Leben löschen."

"Und wir geboren, Louise mir, den Du einst liebst und der Dich immer, ach immer geliebt?"

So lächelte Hermann, ihre Hand an seine Lippen, an sein Herz preßend, während Louise, von Glück und Zweifeln hin- und hergerissen, mit ihrem Herzen rang.

"Ich bin Deiner unwürdig, Hermann!" preßte sie endlich wütend hervor, "wie kann ich es wagen, an ein solches Glück zu glauben, ich, welche Dich verrathen —"

Er ließ sie nicht anstreben, sondern zog sie an sein Herz und sprach mit lauter, feierlicher Stimme: "Damals war ich Deiner reinen Liebe unwürdig, bestellt von einem wilden Leben, mußte meine Vermesstheit, die Hand nach einer unentweiblichen Blume auszustrecken, bestraft werden. Jetzt sind wir beide durch Feuer der Liebe geprägt und geläutert und, deshalb bin ich überzeugt, auch echt erstanden worden. Darum habe Dein Auge frei zu mir empor, Geliebte meiner Seele! wir dürfen unser Glück jetzt unbekümmert aus Gottes Hand entgegennehmen."

Still lächelte Louise ihr Antlitz an seine treue Brust und schaute ihn dann unter Thränen lächelnd an.

"O, Hermann! wie danke ich Dir," flüsterte sie, "mein Herz ist Dein in ewige Liebe und Treue!"

Langsam zog der Mond sein Licht über das glückliche Paar, das im hellsten Traume auf der ruhigen Fläche dahinschwamm. Die furchtbaren Jahre der Trennung sanken hinunter in die Fluth und ihre Liebe knüpfte sich in stiller, unausgesprochener Übereinstimmung an das Damals an.

Als sie endlich nach Hause kehrten, klemmte Atem vor die Mutter hineintraten, da wußte diese, daß Gott ihr Gebet erhört, ihre Kinder glücklich waren. Hatte doch auch sie genug geblüht für ihre Schuld.

Nach wenigen Wochen schon wurde das schwergeprägte Paar durch Priesterhand verbunden und die kleine Villa am Genfer-See ein Tempel des reinsten, idyllischen Glücks.

Von dem furchtbaren Ende Bruno erfuhrn die beiden Frauen niemals ein Wort, sie wählten ihn verschollen wie einst und lebten sich auch nicht darnach, ihn wiederzusehen.

Wohl dem Unseligen, der mit einer guten That aus dem Leben geschieden, — denn wer der Hölle einmal Raum gegeben in seiner Brust, ist ihr auf ewig verfallen.

Ende.

Hilflos auf hoher See.

Wenn man auf Deck eines jener prachtvollen Ocean-Dampfers steigt, welche den Verkehr zwischen der alten und der neuen Welt vermittelnen, wird man mit Staunen erfüllt ob der Größe und Pracht dieser beredlichen, schwimmenden Paläste. Gegen ihr Vordringen, mit festem Steuere geführt, bauen sich die stürmischen Wellen vergebend. Die Elementargewalten des Meeres können dem Riesenkreuzer nichts anhaben, seinen Lauf und Kurs nicht hemmen.

Aber wie verändert sich die Scene, wenn eines Morgens, mitten des Oceans, vom Steuerhaus her der Ruf erschallt: "Das Steuer ist gebrochen!" Der Ausdruck der Zuversicht ist dahin und statt dessen sind auf jedem Gesicht die bangsten Zweifel zu finden. Der Steuermann ist hilflos, er kann nicht mehr den Lauf des Schiffes bestimmen, es geht seinen eigenen Weg, dem Wind und den Wellen überlassen, ein Spiel des Zufalls. Der Kapitän war nicht vorsichtig genug, das Steuer gestellt war schadhaft geworden, auf einmal brach es zusammen und stürzte hinunter in die Tiefe. Stark in unserer Willenskraft, physischen Konstitution, Energie und Ehrgeiz treten uns gigantische Aufgaben zu Lösen entgegen, deren Solution und den Applaus und die Anerkennung einer Welt einbringt, aber auf einmal, ganz unerwartet, schlägt der Schrecken: Das Steuer, welches die Gesundheit im richtigen Kriege hält, ist ruiniert. Man hat die notwendige Aufmerksamkeit außer Acht gelassen, seinen Körper überanstrengt durch übermäßige Thätigkeit, nervöse Aufregungen, unregelmäßige Lebensweise und das Resultat ist: gestörte Thätigkeit der Leber und Nieren. Indessen ist dies den Kranken selten bewußt, er fühlt wohl, daß sein Körper sich in einem ungünstigen Zustande befindet, aber man kann den Sitz der Krankheit nicht genau bestimmen; es sind dies die Nieren und Leber. Gebrauchs Warner's Safe Cure, das bewährte Mittel, diese wichtigen Organe von neuem zu beleben und zur gesunden Thätigkeit anzuregen, wodurch erneute Kraft, Energie und Thatenlust zurückkehrt, wie dies die Erfahrung des Herrn Job. Hellinger in Aachen ist, welcher Warner's Safe Cure seinen Lebenstrank nennt und welcher es sich zur Aufgabe macht, diebliche anderen Lebenden zu empfehlen.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Man achtet auf die Schnürmarke!

Maria-Magazin
Magen-Tropfen,
vortrefflich wirkend bei Krankheiten
des Magens, sind ein
= Unentbehrliches =
altbekanntes
Haus- und Volksmittel
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des
Magens, überreichendem Abführen, Blähung,
faulrem Ausschaden, Kolik, Sodbrennen,
übermäßiger Schleimproduktion, Gelb-
fucht, Ekel und Schreiden, Magenkrampf,
Hartriegelheit oder Berührung.
Auch bei Kopfschmerz, falls er vom
Magen herrührt, überladen des Magens mit
Speisen und Getränken, Würmer,
Leber- und Hämorrhoidalleiden als heil-
kräftiges Mittel erprobt.
Bei genannten Krankheiten haben sich
die Mariazeller Magen-Tropfen
seit vielen Jahren auf das Beste bewährt,
was Hunderte von Zeugnissen bestätigt.
Preis à Flasche kommt Gebrauchs-
anwendung 80 Pf., Doppelflasche M. 1.40.
Central-Berndorf durch Apotheker Carl
Brady, Kremsier (Währen).

Man bittet die Schnürmarke und
Unterschrift zu beachten.
Mariazeller Magen-Tropfen sind
etwa zu haben in

Wilsdruff: Löwenapotheke.

Wer hustet

nehme die

ähnlichst bewährten und reis zuverlässigen

KAISEER'S

Brust-Caramellen

(wohl schmeckende Bonbons)

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Ka-
starr & Verschleimung.

Durch zahlreiche Teste als einzige bestes und
billigstes anerkannt.

In Pak. à 25 Pf. erhältlich bei Löwen-Apo-
theke Wilsdruff.